

Weidegedanken

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **26 (1900)**

Heft 25

PDF erstellt am: **10.07.2024**

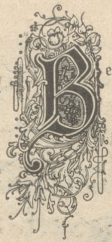
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-436187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bei uns ist das Leben so lustig, daß sogar der Schah von Persien, der wegen Blasenstein und Pariser-Ausstellung Europa besucht, seinen Weg über Basel genommen hat. Wir haben's aber mit den Empfangsfestlichkeiten billiger gemacht als seinerzeit der Bundesrat, der den halben Genfersee illuminierte. Wir liegen über den nahen Jura und Schwarzwald ein Dornenwetter los, daß es frachte und der Schah seinen Kesselfarschall fragte, wo man nicht solche Kaseten und Schwärmer kaufen könne. Weil es hieß, diesmal habe der Schah einige von seinen Schahinnen mitgebracht, so haben's natürlich die Neugierigsten unter uns nicht unterlassen können, an dem Eisenbahnzug herumzuschneffeln: Einer roch sogar an einer auffallenden länglichen Kiste, er kriegte aber nur eine Nase voll ächt persischen Insektenspulvers.

Dafür hat sich ein fremder Reisender mitten in der Stadt, nämlich auf dem Säuplatz, unsterblich blamiert, er fragte nämlich, ob die Basler verrückt seien, daß sie das Elefantenhäus aus dem zoologischen Garten in's Centrum verlegen! Der Esel! Es ist die Tramhaltestelle, mit der ein Pressierhäuslein und zukünftige Anstalt sinnreich verbunden ist. So etwas gehört doch auf den Säuplatz. Uebrigens kriegen wir noch einen neuen Bahnhof auf der sogenannten Heuwage, dieser ist dann im Leimenthalerrenaissancestyl erbaut. Der Nebelspalter wird gut thun, die Polytechniker auf Basels neueste Schöpfungen aufmerksam zu machen, damit sie bei einem etwaigen Besuche ihre Skizzenbücher nicht verpassen.

Eine Eigentümlichkeit Basels ist auch die, daß man immer das Abbrechen der Häuser auf den hohen Sommer verlegt, weil da der Staub am ausgiebigsten

ist. Früher hat man nie gewußt, warum auch das Schnabelgäßlein so heißt, jetzt weiß man's, weil jeder da einen Schnabel voll nehmen kann. Das Abbrechen, alter Häuser hat auch die Tiersehkommission in Anspruch genommen, die darüber verhandeln soll, wo man die disponibel werdenden Wägen unterbringen soll. Diese nützliche Gesellschaft hat nun auch eine Guckelkopfabbau projektirt, damit den guten Tierlein, die auf der reichen Leute Tische kommen, das letzte Stündlein möglichst lieblich erscheint. Die Polizei thut punkto Tierseh ihr Bestes, denn sie hält streng' darauf, daß die Hundeverordnung nicht gehandhabt wird, so daß es sehr oft vorkommt, daß man in einer Wirtschaft vor lauter Hunden und Hausierern nicht sehen kann, ob ein Gast da ist. Es ist daher begreiflich, daß man die Landjäger, die eigentlich nur den Buckel erhalten müssen für die Nachlässigkeit Anderer, zu Gesetzesaugenwachmeistern avancieren läßt, so gut man die Straßenwischer hinfort als Genesassistenten bezeichnet. Nur nobel!

Etwas Wichtiges darf nicht vergessen werden! Aehnlich wie das Schweizerdorf in Paris, aber hoffentlich mit besseren finanziellen Resultaten, will man hier bei Anlaß der nächstjährigen Gewerbeausstellung ein Biergebäude errichten zur Erinnerung an die gute alte Zeit mit ihren Länblein und Gänglein und Bänklein und Gesänklein. Ferner soll mit der nächstjährigen Feierlichkeit die Einführung der Junggesellensteuer und eine Verloosung von alten Jungfern verbunden werden. Jeder, dem Eine zufällt, kriegt vom Staat eine Prämie der Unfallversicherungsanstalt und einen Gutschein für einen Landaufenthalt in Meltingen.



Geehrte Redaktion!

Es geht unsern Bauern wie den Käten in Bern, es will kein Heu dürr werden, hier wegen mangelnden Sonnenscheines, dort trotz großer Redeschlachten, und doch hätte man es an beiden Orten nötig, auf einen geeigneten Heuet zurückblicken zu können. Freilich der stramme Obermäher auf der eidgenössischen Wiese, der das Gras so wuchtig in Schwaden schlug, daß ihm nicht leicht Einer nachschlagen mochte, der so weitsehend seine gesträfzte Sense wehte, daß es eine Lust war, zuzuhören, er hat überdrüssig das Futterfaß losgebunden und den Weh-

stein ingrimmig in einen Schärhaufen gestossen! Daß das große Fuder Verfrachtung nicht trocken eingebracht wurde und vor der Tenne noch einen Unfall erlitt, das wurmte ihn. Aber er mag sich trösten, es waren eben doch auch viel „Chüepuppe“ darunter und hoffentlich wird's beim Emd besser kommen! Wenn die Bäuerin auch gedacht haben mag, es sei „e kostliche Chnächt“, so ließ sie ihn doch ungerne ziehen und gab ihm eine gute Empfehlung an den reichen Herren-Nachbar mit, der's „besser vermag!“ Aber im Heuet wird er doch alljährlich eine geheime Regung verspüren, nach dem fröhlichen Schwadenschlag und hellen Senjenklang wohl auch mitleidig die Führung des „Warb“ der Nachbarn betrachten: „Ja, jeh' haut's es halt nümme so!“

Der Heuet erweckt doch rings auf unsern Dörfern den heißen Wunsch nach blauem Himmel, um womöglich „Eitägigs“ zu machen. Aber nicht nur unsere Dörfer hier sehnen sich nach glänzendem Sonnenstrahl, sogar auch dem Schweizerdorf in Paris thäte er sehr gut, nach Allem, was man vernimmt! Die Fremdenlaison bei uns hat sich wieder bedeutend verstärkt und gezeigt, daß namentlich der realistische Engländer weniger von Sympathieen als von guten Beefsteaks und gesunder Luft auch künftig zu leben gedenkt! Aber das Wetter, das Wetter, auf Johann erwarten wir's unbedingt schön, während heute noch die Wolken herunterhängen, fast so tief als Lorbeerfränze an Schützenfesten! Also aufheutern mag sich der Himmel wie das Gesicht unseres Kaisers, wenn er vernimmt, wie ein hermandadlicher Aussteller an der Kaninchenausstellung in Aarau schwarz auf weiß die Prämierung seiner Tiere durchsehen konnte. Die harmlosen Tierchen, die zu Beginn der Ausstellung einen glänzend schwarzen Balg trugen, dachten offenbar eher an den Tod durch die Hand eines kühnen Küchenkünstlers, als an ihre Prämierung und waren über diese Vermaßen erschrocken, daß sie plötzlich zu erblassen anfangen. Dieser Vorgang scheint gleichsam epidemisch auch in der Prämierungskommission ähnliche Erscheinungen hervorgerufen zu haben, item, das Vöcklein lachte dazu! Aber so geht's, wenn Einer den Andern auslacht, so bemerke ich jetzt, daß durch den unaufhörlichen Regen auch meine Tinte so verwässert und verblaßt ist, daß Sie kaum noch meinen Schluß werden entziffern können, mit welchem ich nebst Heuergruß verbleibe, Ihr wohlwogener Trülliker.

Ich bin der düstler Schreier
Schweiz' gern in die Lande hinaus,
Doch schau ich nur einmal durch's Fenster,
So packt mich kalter Graus,

Ein Graus vor nassen Wolken,
Die in grauen Schaaren zieh'n,
Wie ein europäisch' Geschwader
Nach dem zopfigen Chyna hin.

So seh'n ich mich nach dem Lichte,
Denn die ganze Welt sich sonnt,
Und wünscht', es würd' ebenso heiter
Der politische Horizont!



Nomen est omen!

Büedel: „Aber Chrigel, scho gester heisch umme e Rusch gha und heisch doch gseit, wo d' de d's letzte Mal i d'Gürbe abe gheit bisch, das sigi jeh' der leht' gsi!“

Chrigel: „Emmel wohl, aber weisch das tusigs donners Wäse, wo si geng mache i der Zitig, we si e neuu Wirtschaft ufthue u de no polizeilich Erlaubnis hole für d'Nacht düre z'wirte! De mueß me deich doch öppe tapfer zueche stah u nid scho däm neue Wirt mit ere Lugi hälfe afah! Es het doch gheisse, am Samschte sigi „Antrinke!“ bim Sämel u da bini de richtig toof iträta für Sämel u ha mer halt Ein atrunke!“

Büedel: „Ja mi Gott Seel, das isch de öppis angers! Nüt für unguet, Chrigel!“

Weidegedanken.

Die Großen der Erde halten sich für die natürlichen und berechtigten Herren und Beschäher der großen Volksheerden. Wenn ein einzelnes Schaf aus Hunger ein Maul voll „fetter grüner Weide“ nimmt, heißen sie es Diebstahl und hehen ihm den Hund auf. — für sich selber aber sprechen sie von einem „Rechte der Eroberung“. Aus diesen Sentenzen heraus mag wohl auch das Wort „Lammesgeduld“ sich herleiten!“

Aus der Schule.

Lehrer: „Auf die Frage wessen? antwortet der Genetiv, auf die Frage wo? der Dativ und auf die Frage wohin? der Akkusativ. Verstehst Ihr? Wenn ich also z. B. sage: „Ich bin in den Straßengraben gefallen!“ so wirst Du, Fritz, wie fragen?“

Fritz: (Ist verdutzt und schweigt.)

Lehrer (nachhelfend): „Du wirst fragen: Woh?“

Fritz: „Wo h'ar heit Dir dä Rusch gha, Herr Lehrer?“